Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 33 (1977)
Heft: 2

Artikel: Johann Jakob Griesbach : seine Zeit, sein Leben, sein Werk
Autor: Delling, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Jakob Griesbach

Seine Zeit, sein Leben, sein Werk

Zu danken hat der Verfasser besonders den Mitarbeitern der Universitäts- und Landesbibliothek Halle und der Universitätsbibliothek Jena für die Bereitstellung des Materials.

Auf Griesbachs Bedeutung für die Textkritik des Neuen Testaments und auf seine Evangeliensynopse wird hier nicht eingegangen. Dazu siehe die Beiträge zum Griesbach-Kolloquium in Münster 1976 besonders von G. D. Kilpatrick und B. Reicke in einem in Vorbereitung befindlichen Band der Stud. N.T. Soc. Monograph Series, von Reicke auch in Theol. Zeitschr. 32 (1976), S. 341–359.

Unten werden die Werke Griesbachs mit den Nummern der S. 96–99 beigegebenen Bibliographie angeführt; diese sind *kursiv* gesetzt. Es folgt (gegebenenfalls die Bandzahl und) nach Doppelpunkt die Seitenzahl. Diese wird zu Griesbachs Programmen usw., soweit möglich, nach der Edition von Gabler angegeben (Nr. *37*).

Vom jungen Johann Jakob Griesbach (1745–1812) sagt Goethe in der Rückschau auf seine Jugend[1], dass für Griesbach und die Gebrüder Schlosser in Frankfurt[2] «jedermann die gewisse Hoffnung hegte, sie würden einst im Staat und in der Kirche etwas Ungemeines leisten». «Ausgezeichnet in Sprachen und andern die akademische Laufbahn eröffnenden Studien», forderten sie durch ihre Tüchtigkeit «auf zum unmittelbaren Nacheifern». Goethe erwähnt in diesem Zusammenhang, dass er «mit diesen in der Folge in genauere Verbindung trat, welche viele Jahre ununterbrochen dauerte». In der Tat siedelte Goethe in dem gleichen Jahr 1775 nach Weimar über, in dem Griesbach nach Jena ging; damit ergaben sich vielfältige Beziehungen zwischen beiden Männern.

1.

Dass Johann Griesbach[3] in einem geistig regen Frankfurter Bürgerhaus aufwuchs, eröffnete ihm von vornherein einen weiten Horizont. *Frankfurt* war bis 1806 de facto freie Reichsstadt[4]. Es war Messestadt, Stadt des Welthandels, Stadt der Bankhäuser[5]. Frankfurt hatte auch eine vielbesuchte Buchmesse und war zugleich eine Stadt des Buchdrucks und der Verleger. Der Frankfurter «Römer» war aber nicht nur ein bekanntes Messehaus; er spielte insbesondere eine Rolle im Zusammen-

[1] J. W. Goethe, Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung, gegen Ende von Buch IV.

[2] Hieronymus Peter Schlosser (1735–1797) und Johann Georg Schlosser (1739–1799); zu ihnen R. Jung: Allgemeine Deutsche Biographie 31 (1890), S. 543–547.

[3] In Briefen an Gabler unterschreibt Griesbach mehrfach «Jh. Griesbach», s. C. Ranft, Briefe von Johann Griesbach in Jena an Johann Philipp Gabler in Altdorf: Zeitschr. des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 45 (1943), S. 316–325.

[4] H. Meinert, Frankfurt am Main: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 1 (1971), 1203–1208, Sp. 1205.

[5] Nicht nur der Rothschilds. Zum Ganzen vgl. F. Bothe, Geschichte der Stadt Frankfurt am Main (1913); zu den Bankhäusern in der Zeit vor 1800 S. 586 f.

hang der Kaiserkrönung, die von 1562 bis 1792 in Frankfurt zelebriert wurde; seine Eindrücke von den Ereignissen im Zusammenhang der Krönung Josephs II. zum «römischen König» im April 1764 hat Goethe eingehend beschrieben[6].

Johann Griesbach entstammte einem Pfarrhaus, das dem Halleschen Pietismus zugetan war. Sein Vater, Konrad Kaspar Griesbach, hatte sich seinerzeit in Frankfurt als Chorist das Geld für ein dreijähriges Studium in Jena erspart; er ging dann 1730 zunächst zur Finanzierung seiner weiteren Studien nach Halle an die Franckeschen Anstalten und kam dort insbesondere in Verbindung mit August Hermann Franckes gleichgesinntem Nachfolger an der theologischen Fakultät, Johann Jakob Rambach[7]. Als Rambach 1731 nach Giessen übersiedelte, nahm er K. K. Griesbach als Instrukteur seiner Kinder mit dorthin; nach Rambachs frühem Tod 1735 setzte Griesbach diese Tätigkeit noch einige Zeit fort. Nach seiner Vita wurde K. K. Griesbach bald ein vielfach begehrter Prediger.[8] Zunächst blieb er bis 1740 in Giessen; 1743 führte er nach Butzbach (Hessen-Darmstadt) die älteste Tochter seines Gönners Rambach, Dorothea, heim, deren Heranwachsen im Elternhaus er begleitet hatte – sie war zwanzig Jahre jünger als ihr Mann. Kurz nach der Geburt des einzigen Sohnes am 4. Januar 1745, der in der Taufe nicht zufällig die Vornamen seines Grossvaters Johann Jakob erhielt[9], folgte K. K. Griesbach einem Ruf nach seinem Geburtsort Sachsenhausen, einem Vorort von Frankfurt; 1747 wurde er Pfarrer an der Neustädter Peterskirche in Frankfurt. Seine Frau Dorothea wird von Goethe als «die vorzüglichste», hervorragendste des Kreises pietistischer Frauen Frankfurts bezeichnet[10], aber zugleich als «zu streng, zu trocken, zu gelehrt»; «sie wusste, dachte, umfasste mehr als die andern». In der Tat ermöglichten ihr lateinische[11] und griechische Sprachkenntnisse (*37* I: IV) ein tieferes Eindringen in die Theologie. Die pietistische Haltung ihres Mannes wird unter anderem in seiner Vorrede zu J. J. Rambachs Moral-Theologie deutlich, die der Schwiegersohn 1738 in Frankfurt a. M. herausgab (1434 Seiten Text). Er charakterisiert sie seinerseits als Werk, in dem der Autor das Verderben der Natur und den Weg der Gnade darstellt; es handelt sich um eine Theologie der Bekehrung (§ 3 der Vorrede). In der (akzentuiert lutherischen) Kirche Frankfurts spielte damals der Pietismus überhaupt eine Rolle; ihr leitender Geistlicher (Senior) war 1743–1761

[6] Goethe (A. 1), Buch V (bis zu dessen Ende).

[7] Als erster Pate Dorothea Rambachs (s. u.) ist im Taufregister St. Georgen zu Halle (28. Juni 1725) Anna Magdalena, A. H. Franckes «Eheliebste», eingetragen, als zweiter die Frau des Prof. Joachim Lange (Pietist; Grosseltern Dorotheas, *34*: XI), als dritter Tischlermeister Johann Jacob Rambach.

[8] Friedrich Wilhelm Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte, 5 (1785), 101–108, S. 104–106.

[9] Eintrag im Taufregister Butzbach/Hessen: «Ist gevatter gewesen H. Jacob Theodor Frantz Rambach, weiland H. Johann Jacob Rambachs ... Nachgelassener H. sohn welcher dem Kind seines seligen H. Vatter Nahmen Joh. Jacob gegeben.»

[10] Goethe (A. 1), Buch VIII. Goethe kam mit ihm durch Susanne von Klettenberg in Berührung.

[11] Nach einem Brief Friederike Griesbachs vom 17. März 1829 (*40*: 21) hätte sie in Frankfurt «lateinisch, englisch und französisch» gelernt (Text ebd. 46).

Johann Philipp Fresenius, der während seiner ersten Tätigkeit in Giessen (1734–1736) Rambach begegnet war.

J. Griesbachs Lehrer Semler nahm in seiner Adresse an Griesbach anlässlich dessen Verteidigung seiner ersten Abhandlung (*1*) auf das hervorragende Beispiel der edlen Frömmigkeit insbesondere der Rambachtochter Bezug; von dem aus dem Elternhaus überkommenen geistlichen Besitz «hast du, das weiss ich und dessen freue ich mich, hier [in Halle] nichts verloren» (*37* I: 165). J. Griesbach verstand sich freilich nicht als Pietisten; er distanzierte sich später ausdrücklich vom Pietismus und den «schwärmerischen und mystischen Partheien» überhaupt (*33*: 5). Immerhin ist zu bemerken, dass seine Vorlesung über Dogmatik in dem abschliessenden Teil VII (unter der Überschrift: «Wie wird der Christ durch seine Religion zu seiner grossen Bestimmung geführt?») speziell über die «vollständige Sinnesänderung» handelte, also über die Bekehrung[12] (mit ihr ist notwendig «eine lebendige Erkenntnis» der «göttlichen Ratschlüsse über die Beseligung der sündigenden Menschen» und deren immer neues andächtiges Betrachten [§ 155] sowie «eine öftere Erneuerung der Empfindungen der Liebe gegen Gott und Jesum» verbunden, § 160). Mit dem württembergischen Pietismus kam J. Griesbach während der fünf Semester seines Studiums in *Tübingen* jedenfalls durch Jeremias Friedrich Reuss in Berührung[13]; insgesamt war die dortige theologische Fakultät durch die lutherische Orthodoxie bestimmt. Griesbach lernte hier «das ältere System der Theologie mit seinen Beweisen ... genauer kennen»; das verhalf ihm unter anderem, als er «ohne raschen Sprung nur allmählich zu einer freyern Denkart in der Theologie ... fortschritt», zu einem sachlichen, gerechten Urteil über die Orthodoxie (*35*: 537 f.).

Zu der so von ihm selbst gekennzeichneten Entwicklung Griesbachs kam es in seinem Jahrzehnt in *Halle*, das seinen Weg entscheidend bestimmte (1764–1775). Bald trat er hier mit Johann Salomo Semler in Verbindung, bei dem er in seiner Studentenzeit und nach der grossen Auslandsreise wohnte (*40*: 18). Semler gewann ihn für die akademische Laufbahn, im Bezirk der Forschung speziell für den Bereich der Textkritik des Neuen Testaments. Es ist bemerkenswert, wie zielstrebig Griesbach an die Ausführung des Planes ging.[14] In einem Doppelsemester studierte er in Leipzig zuerst die Methoden des Lehrvortrags der dortigen Professoren und widmete sich dann insbesondere «der Lektüre der ältern Quellen» der Kirchengeschichte (1766–1767).[15] Sie führte er in Halle fort «und verband damit genauere kritische Untersuchungen über das N. Testament» (*35*: 538).

[12] Vgl. dazu das oben über Rambachs Moral-Theologie Gesagte. «Bekehrung» (durch Gr. gebraucht in der Anm. zu § 152) ist für Gr. ein bildlicher («uneigentlicher») biblischer Ausdruck (§ 153).

[13] Über J. F. Reuss s. A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, 3, 2 (1886), S. 120–126.

[14] Goethe entschloss sich 1765, «sich seine eigene Lebensbahn vorzuzeichnen, die mir um so weniger phantastisch vorkam, als Griesbach auf dem ähnlichen Wege schon grosse Fortschritte gemacht hatte und deshalb von jedermann gerühmt wurde»: Aus meinem Leben (A. 1), Buch VI (Hinweis von M. Maser).

[15] Unterstützt durch J. A. Ernesti, den er unter anderen auch hörte (*35*: 538; *34*: XII); vgl. u. A. 58.

Nach dem Erwerb der Magisterwürde an der philosophischen Fakultät der Regia Fridericiana (*2*) begab sich der 23jährige auf ausgedehnte Reisen, um seinen Horizont zu erweitern, insbesondere um andere Universitäten und die Lehrart weiterer Professoren kennenzulernen und um die Schätze der Bibliotheken an neutestamentlichen Handschriften zu nutzen (*35*: 539). Diesem letzten Ziel war vor allem der Aufenthalt in England und Paris gewidmet. Ein reichliches halbes Jahr reiste Griesbach in Deutschland, dann durch die Niederlande. In England (Sept. 1769 bis Juni 1770) arbeitete er die längste Zeit in der Bibliothek des Britischen Museums, aber auch zwei Monate in der Oxforder Bodleiana und kurz in Cambridge. In Paris vergrub er sich (*34*: XIV) vor allem in die Königliche Bibliothek, daneben in die von Saint Germain usw. Die Erträge dieser Bibliotheksreisen bestimmen die textkritischen Arbeiten Griesbachs bis zuletzt.

Von Okt. 1770 bis Ostern 1771 bereitete er sich im Elternhaus weiterhin für das akademische Lehramt vor. Im Okt. 1771 erwarb er in Halle die venia legendi mit einer Abhandlung zu der (an Hand des Origenes aufgezeigten) Bedeutung der Kirchenväter für die neutestamentliche Textkritik, die mit 6 Thesen zur Textkritik des Neuen Testaments überhaupt schliesst (*3*). Griesbach nahm alsbald seine Vorlesungen auf. Im Februar 1773 wurde er durch Friedrich II. zum Extraordinarius ernannt.[16]

2.

In Halle hat Griesbach den Grund gelegt für seine grossen *editorischen Arbeiten,* durch die er sich in der Geschichte der Forschung bekanntgemacht hat. «Kaum von der [grossen] Reise nach Halle zurückgekehrt, gab er der Kritik des Neuen Testaments eine neue Gestalt, und so wurde er» in dieser «nicht viel später zum praeceptor Germaniae» (*37* I: V). In Halle entstanden die Manuskripte seiner grossen Editionen des Neuen Testaments von 1774 und 1775 (*4* sowie *5* Band II) und der Synopse von 1776 (deren Vorrede ist vom 1. Mai 1774 datiert, *6*: XX). Auch die Grundlagen der Symbolae criticae (*22*) gehen in die Hallenser Zeit zurück (*34*: XV).[17] In den beiden letzten Jahrzehnten sind die Veröffentlichungen Griesbachs fast ausschliesslich wieder der Textgestalt des Neuen Testaments gewidmet; ihre Anfänge liegen in dem Hallenser Jahrzehnt 1765–1775 (einschliesslich der grossen Reise, s. Vorwort zu *22* II, Anfang).

Griesbach wusste sich an Halle vielfältig gebunden nicht zuletzt durch persönliche Beziehungen, durch das «durchaus einzigartige Wohlwollen von Gönnern und Freunden gegen mich», wie er sagt (*34:* XV). Als ihm aber für eine Tätig-

[16] Aus dieser Zeit stammt das Ölgemälde Griesbachs in der Schillergedenkstätte Jena von dem Frankfurter Johann Daniel Bager (1734–1815). Die «wohlbelockte Wolke» («eine Maschine der Art . . .»), die Perücke, die Griesbach hier trägt, hat er vor 1792 abgelegt: Brief vom 9. April 1804 bei Ranft (A. 3), S. 322.

[17] Nach dem Anfang des Vorworts der Symbolae war ein nicht geringer Teil von Band I bereits 10 Jahre früher (1775) gesetzt; s. *22* I: 1–242 usw.

keit in *Jena*[18] «alle Lehrfreyheit» zugesichert wurde, «die ein akademischer Lehrer auf einer lutherischen Universität billiger Weise nur immer fordern kann», und als andererseits der Hallesche Kurator bezüglich Griesbachs «Entlassung aus den Diensten des Königs ... eine positive Antwort ... zu vermeiden schien» und dieses Verhalten «ihn, der als ein freyer Mann behandelt seyn wollte, beleidigte: so entschloss er sich, dem erhaltenen Rufe zu folgen» (*35*: 541). Hier redete der Bürgerstolz des Sohnes der freien Reichsstadt. Zu den Halleschen Freunden gehörte zumal Christian Gottfried Schütz (Halle 1769–1779, dann Jena)[19], dessen Schwester Friederike am 16. April 1775 nach anderthalbjähriger Brautzeit Griesbachs Frau wurde (*40*: 21. 47).

Mit der Übernahme einer ordentlichen Professur an der «Fürstlich Sächsischen Gesammt-Akademie zu Jena»[20] (Installierung Dez. 1775)[21] setzte für Griesbach eine weitgespannte Vorlesungstätigkeit ein[22] (in fünf Semestern von Winter 1777/78 bis Sommer 1780 zeigte Griesbach jeweils vier grosse Kollegs an[23]). Er las regelmässig Kirchengeschichte, und zwar die gesamte historia ecclesiastica, im allgemeinen auf drei Semester verteilt; seit dessen Erscheinen legte er ihr den Abriss der Kirchengeschichte von Johann Matthias Schroeckh zugrunde.[24] Bereits Griesbachs allererste Veröffentlichungen (1768) galten Themen des Bereichs der Geschichtsforschung; die erste, dogmengeschichtliche handelte über die Lehren Leos I. von der Schrift, von Christus, von Sünde und Gnade, vom Gesetz, von den Sakramenten usw. (*1*), die zweite, Griesbachs Magisterdissertation, fragte grundsätzlich nach Massstäben für das Urteil über die Zuverlässigkeit historischer Berichte (*2*). Hernach legte Griesbach in der Einladung zu seiner Antrittsvorle-

[18] Die «Hauptstadt des Saalkreises» zählte seinerzeit «über 20 000 Einwohner, ohne Militär und Studenten» (2000 bzw. 1000–1100). Jena war eine Stadt «mittlerer Grösse mit ungefähr 800 Gebäuden und 5000–6000 Einwohnern»: Akademisches Taschenbuch (Halle 1792), S. 133. 177.

[19] R. Hoche: Allgemeine Deutsche Biographie, 33 (1891), S. 111–115.

[20] Unterschrift der Vorrede zu *23*.

[21] Wie Griesbach in den ersten Jenaer Jahren seinen bisherigen Weg sah, deutet sich ein Stück weit in der Vita an, die er anlässlich seiner Promotion zum D. theol. verfasste (*34*). Sie ist in dem Schwung des jungen Professors geschrieben, der im Kommen ist, stolz auf seinen Bildungsgang, auf die Zugehörigkeit zu einer vielseitig gebildeten Welt. Es hängt nicht nur mit dem Unterschied der Sprache und des Stils der Abfassung zusammen (lateinische akademische Rede – deutsch geschriebene Information in einer Zeitschrift), wenn sich davon die Darstellung des reifen Mannes auf der Höhe der Jahre (1790) abhebt (*35*), der umfassende Leistungen vollbracht hat und vielseitig im öffentlichen Leben steht (s. u.), abhebt durch ihre sachliche Nüchternheit. Dass die letztere von Griesbach stammt (Heinrich Carl Eichstädt, Opuscula oratoria, ²1850, S. 566, A. 4; seine Vita Griesbachs – bis 1770 – steht S. 565–571. 577–582), ist von der Fassung her durchaus wahrscheinlich.

[22] Unter Griesbachs Hörern in Jena begegnen beispielsweise Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1800–1803, s. *35* I: 5); Georg Carl Benjamin Ritschl (1801–1802, ebd.), der Vater Albrecht Ritschls; Ernst Moritz Arndt (1793–1794, s. E. M. Arndt, Erinnerungen aus dem äusseren Leben, 1840, S. 73).

[23] Ferner Winter 1783/84 und 1784/85.

[24] J. M. Schroeckh, Historia religionis et ecclesiae christianae adumbrata in usus lectionum (1777, ⁵1808).

sung in Jena 1776 den vielfältigen Nutzen der Kirchengeschichte für die Beurteilung von Gegenwartsfragen in Theologie und Kirche dar (*7*) und handelte schliesslich in einem Pfingstprogramm 1779 (*13*) über die Stellung der Kirche Roms nach Iren. III, 3, 1. Das weitgespannte und intensive Interesse Griesbachs an der Kirchengeschichte deutet sich an in dem Katalog der von ihm hinterlassenen Bibliothek (*38*)[25]. Er umfasst zur Kirchengeschichte rund 2500 Nummern (libri exegetici – zu Altem und Neuem Testament – sind es noch nicht 1600, einschliesslich der Textausgaben, des «Apparats zur Interpretation der Heiligen Schrift» usw.); dazu kommen in einer besonderen Abteilung patres et scriptores ecclesiastici (fast 500 Nummern), darunter sind wiederum allein über 200 Bände in Quart zum Bereich der Alten Kirche, beispielsweise eine 17bändige Ausgabe der Werke Gregors des Grossen (Venedig 1768–1776) und notabene die Edition des Origenes von Delarue (1733–1759), nach deren Bänden und Seiten Griesbach die Varianten zum Neuen Testament bei Origenes in ein durchschossenes Handexemplar eintrug[26]. Zu der Gesamtzahl des Katalogs von 12 526 Nummern ist übrigens zu bemerken, dass eine Menge kleinerer Abhandlungen nicht gesondert aufgeführt und gezählt wird[27], und nicht zuletzt, dass Griesbach (wie er an Gabler schrieb[28]) bis 1804 «schon zweimal aus» seiner «Bibliothek jedesmal 1000 Stück ausrangiert» hatte.

Ausser Kirchengeschichte las Griesbach vom Winter 1779/80 bis (jedenfalls) zum Sommer 1790[29] theologiam *dogmaticam* methodo populari, h. e. futurorum verbi divini ministrorum usibus accommodata[30], nach deren Erscheinen an Hand seiner Anleitung ... (*23*). Es handelt sich dabei nicht um eine «Theologie für Nichttheologen», sondern, wie die Ankündigung zeigt[31], um eine Vorlesung für Theologiestudenten (vgl. *23*: 3). Sie grenzt bestimmte hypothetische Erörterungen der traditionellen Dogmatik der Zeit (die «blossen Spekulationen», *35:* 538) ab[32] und behandelt die biblisch begründeten Theologumena[33], die für die kirchliche

[25] Griesbach beteiligte sich übrigens lebhaft an dem seinerzeit verbreiteten Sammeln von Autographen. Der Katalog zählt allein 745 Autographen Luthers (unter Nr. 9636–9669, nach Jahren gebündelt), 797 von Zeitgenossen Luthers. Freilich ist fraglich, wie weitgespannt die Bezeichnung Autographen hier angewendet ist; es kann sich zumindest teilweise etwa auch um Erstdrucke handeln.

[26] Und zwar schrieb er auf die eingeschossenen Blätter offenbar ausschliesslich Abweichungen bei dem Alexandriner. Griesbach benutzte einen Druck des Neuen Testaments Glasgow 1750. Friedrich Andreas Stroth, der Griesbach zum Beginn seiner Vorlesungen mit einer kleinen Abhandlung De codice Alexandrino gratulierte (Halle 28. Sept. 1771), sagt dort: adamantina diligentia opera ... *Adamantii Origenis* perlegisti (S. 12).

[27] Allein unter Nr. 12 395–12 413 sind 882 Abhandlungen zur Wissenschaft vom Neuen Testament zusammengebündelt.

[28] Ranft (A. 3), S. 321.

[29] Möglicherweise noch einmal 1792, 1792/93 oder 1793.

[30] So die erste Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis Winter 1779/80. Sommer 1780: locos dogmaticos de salutis consequendae ordine et mediis ... Sonst trug Griesbach diese Vorlesung in Abständen von 3 oder 4 Semestern vor.

[31] Vgl. ferner den Titel des Erstdrucks von 1779, s. die Bibliographie.

[32] Gegenübergestellt wird hier «das eigentlich Brauchbare und Praktische in den theolo-

Verkündigung massgebend sind (das geschieht durchaus über das in Unterricht und Predigt unmittelbar zu Verwertende hinaus, Vorwort von 1786). So stellt Griesbach unter anderem das Wesen der «wahren göttlichen Offenbarung» dar (§ 8), die Lehre von den zwei Naturen Christi (§ 54–58. 134 f. 147), handelt von der zerrütteten Natur des Menschen (§ 123), trägt in breiter Aufnahme der neutestamentlichen Aussagen die biblische Interpretation des Kreuzes vor (§ 141–144, vgl. seine Anm. zu § 132). Griesbach sagt in seiner Vorrede von 1786, dass er teilweise auf «schäzbaren Aufklärungen mancher Dogmen» durch neuere Gelehrte zurückgreife, so dass gewiss ein Teil seiner Leser «über vermeintliche Heterodoxieen (Neologie nennt mans itzt) bedenklich den Kopf schüttelt», während ein anderer «über die Anhänglichkeit des Verfassers an die alte Orthodoxie mitleidig die Achseln zucken wird».

Griesbachs «Anleitung . . .» verarbeitet eingehend Aussagen des Neuen Testaments (mit zahlreichen Angaben über Belegstellen); der «populären» Dogmatik muss nach ihm die biblische Theologie «zum Grunde liegen» (*23*: 4 f.)[34]. In seinen neutestamentlichen Vorlesungen treibt Griesbach überwiegend Exegese, und zwar legt er grundsätzlich das ganze Neue Testament aus mit der bemerkenswerten Ausnahme der Apokalypse[35]. Der Turnus beanspruchte vier bis fünf Semester. Das Gewicht, das man den exegetischen Vorlesungen gab, deutet sich bei einem Vergleich mit anderen Disziplinen an (in Jena las man um 1800 «Kirchliche Dogmatik» in einem Semester[36]). Von 1779 bis 1803 widmet Griesbach jeweils ein Semester den Synoptikern, eines Johannes-Evangelium und Acta; im allgemeinen werden je mit Römerbrief und beiden Korintherbriefen einige kleinere Paulusbriefe verbunden, mehrfach Hebräerbrief und Katholische Briefe, aber auch andere Kombinationen für die Briefe begegnen. Neben den Exegesen zeigte Griesbach eine Einleitung in das ganze Neue Testament im Abstand von drei oder vier Semestern an (bis auf eine Pause um 1800, wenn ich recht sehe), ferner durchschnittlich alle vier bis fünf Semester eine Hermeneutik des Neuen Testaments (einschliesslich einer Anwendung auf bestimmte Texte[37]); sie wurde in einer Nach-

gischen Disciplinen». In diese Richtung wies Griesbach bereits in seiner Tübinger Zeit der Pietist J. Fr. Reuss (o. A. 13).

[33] So sagt Griesbach zum Heilshandeln Gottes im Kreuzestod Jesu (§ 145): «Die *simple Vorstellung* der Bibel von dieser bewundernswürdigen Anstalt zur Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, kann und muss von den in guter Absicht erfundenen *Hypothesen* über diese Lehre abgesondert werden», in denen man etwa die Leiden Christi gegen die von den Menschen verdienten Strafen verrechnet.

[34] Zur «Unterscheidung der biblischen und der dogmatischen Theologie» vgl. die Antrittsrede von J. Ph. Gabler in Altdorf vom 30. März 1787; dazu O. Merk, Biblische Theologie des Neuen Testaments in ihrer Anfangszeit (1972), spez. S. 31–45; Übersetzung der Rede S. 273–284.

[35] Deren religiösen Wert bestritt J. S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Canon (1777, ²1776), § 24; hrsg. von H. Scheible (1967), S. 91–94. Sehr kritisch äussert sich Griesbach gegenüber der Apc. in einem Brief an Paulus 16. Febr. 1807: K. A. Frh. von Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, 1 (1853), S. 370 f.

[36] Griesbach an Gabler 4. April 1804: Ranft (A. 3), S. 320.

[37] Sechsmal sind das die Passions- und Osterberichte.

schrift aus seinen letzten Jahren herausgegeben (*33*). Einmal wird auch eine Einführung in die Regeln der Textkritik angeboten (Winter 1784/85).

In seiner Hermeneutik[38] betont Griesbach die Notwendigkeit der (nicht dogmatischen, sondern) «historisch-grammatische(n) Interpretation» (*33*: 48). Die philologischen Hilfsmittel dazu sind dieselben, wie bei allen anderen alten Büchern (53). Griesbach führt dazu diese Erkenntnisquellen vor (56–63), unter anderem antike Schriftsteller. Freilich reicht der bloss griechische Sprachgebrauch nicht hin, denn das Neue Testament ist hebräisch-griechisch geschrieben (74–82. 85–87; über die LXX 75–80).[39] «Erst muß blos der Philolog und Exeget sprechen» (47). Zu fragen hat dieser weiter nach den historischen Umständen, unter denen das Buch abgefasst ist (100–110. 92 f.), nach dem Zweck des Autors (91–94) im Kontext des Satzes, des Abschnitts usw. (87–91. 93).[40] Muss das Neue Testament erklärt werden wie jedes alte Buch, so ist doch zugleich «beständig Rücksicht» zu nehmen auf die «ganz eigenthümliche Beschaffenheit des Inhalts und der Form» des Neuen Testaments (53).

Wie Griesbach die Regeln der Hermeneutik anwandte, wird in den zahlreichen exegetischen bzw. biblisch-theologischen Abhandlungen sichtbar, die er von 1776 bis 1793 veröffentlichte. Es ist bemerkenswert, dass sich diese Arbeiten insbesondere in dem anderthalben Jahrzehnt von 1778 bis 1793 häufen. In dieser hohen Zeit seines Wirkens als theologischer Lehrer wird sichtbar, dass Griesbach sich verantwortlich als Bibeltheologen versteht. Als Beispiele der Interpretation längerer Textabschnitte seien die Auslegungen zu Röm. 8 und 1. Kor. 12 wenigstens genannt (*8. 14*); leider kann die darin geübte Arbeitsweise hier nicht vorgeführt werden. Dass es sich bei der grösseren Gruppe von Abhandlungen, von der wir hier reden, fast durchweg um sog. Programme zu den hohen christlichen Festen handelt, mindert ihre sachliche Bedeutung nicht.[41] Und dass das Stichwort pneûma in 11 der 29 Pfingstprogramme eine Rolle spielt (*8. 14. 17. 19. 21*), macht sie nicht weniger interessant für den Einblick in die Arbeit Griesbachs im Bereich der Theologie des Neuen Testaments.

In der umfassendsten dieser Arbeiten (*21*) wendet er sich gegen das orthodoxe Theologumenon, der Wortlaut der neutestamentlichen Schriften sei auf unmittelbare Weise (amésōs) von Gott eingegeben, gegen die Lehre von der Theopneustie, der Inspiration der einzelnen Wörter[42] (hier stehen auch Berechtigung und Ergeb-

[38] Hermeneutik las Griesbach bereits in Halle (*35*: 540).

[39] Vgl. J. S. Semler, Vorbereitung zur theologischen Hermenevtik, 1 (1760), S. 16 f.

[40] Vgl. Semler (A. 39), S. 160: «Das wichtigste komt, kurz, in der *hermenevtischen* Fertigkeit darauf an, daß einer sowol den *Sprachgebrauch* der Bibel recht gewis und genau kennet, als auch die *historischen* Umstände einer biblischen Rede genau unterscheidet.»

[41] Auf der Titelseite der Programme kündigt jeweils die Academia Ienensis ihren cives die Feier des jeweiligen Festes an (die Universität wird als respublica verstanden); auf der nächsten bedruckten Seite grüsst Herzog Carl August als rector magnificentissimus eben die cives. Der ungenannte Autor des Programms redet gleichwohl im Ich-Stil.

[42] Das ist das Thema zumal von § 21–23 der Abhandlung seines Lehrers Semler, hrsg. von Scheible (A. 35), S. 84–87. 90). Vgl. dazu G. Hornig, Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie (1961), Kap. III: Das historisch-kritische Schriftverständnis Semlers.

nisse der Textkritik auf dem Spiel[43]). Griesbach stellt dagegen heraus, dass die Apostel zu Pfingsten die Gabe des heiligen Geistes als lebenslänglich wirksame empfingen. In dem einmaligen Geschehen von Pfingsten handelt es sich um «ein außerordentliches Wirken des heiligen Geistes», durch das die Apostel «zum Empfang des Lehramtes geeignet gemacht und mit Gaben, die die Kräfte der Natur übersteigen, ausgerüstet worden sind» (*37* II: 299 f.). «Sie wurden instruiert mit der genauen und deutlichen Kenntnis der umfassenden Summe der christlichen Religion» nach ihren Grundlagen (307). Später offenbarte ihnen der heilige Geist jeweils anderes, was ihnen hernach zu wissen not war (309, vgl. 299; die Kenntnis der peristáseis dagegen, auf die im Neuen Testament Bezug genommen wird, ist auf natürliche Weise erworben, 394; zu ihnen vgl. 295–298). Mit der besonderen Gabe von Pfingsten «wurden die Apostel durch den H. Geist geeignet gemacht, die Lehre sowohl zu verstehen wie weiterzugeben ohne Gefahr des Irrtums» (342). Von dem so verstandenen Pfingstgeschehen her lebt die Christenheit (342 f.). Es ist bemerkenswert, dass der Kern der skizzierten Aussagen mehrfach am Schluss der Pfingstprogramme begegnet, der zur rechten Pfingstfeier auffordert (*37* II: 150. 185. 485 f., *12. 14. 27*). Durch das Wort der Apostel wirkt der heilige Geist in den Christen (*37* I: 400), durch das Evangelium wird er in ihnen lebendig (418, *8*). Von dem ersten Pfingsten her kommen Gottes summa beneficia auf die ganze Christenheit[44] wie auch von der Himmelfahrt (*37* II: 150, *12*), der Auferweckung (ebd.; 256, *18*) und dem Werk Christi überhaupt[45].

Das Stichwort beneficia spielt entsprechend eine Rolle in dem Pfingstprogramm über 1. Kor. 6, 11 (*19; 37* II: 258 f.); die drei nach Griesbach synonymen Verben des Verses sagen aus, dass die Christen «aller Wohltaten und Vorrechte teilhaftig gemacht wurden, die von Gott sämtlichen Gliedern der Gemeinde Christi eingeräumt sind» (267). Übrigens ist *19* ein gutes Beispiel dafür, wie Griesbach Exegese vom Kontext her durchführt (vgl. *33*: 89 f. 93, s. o.[7]).

Dass Griesbach durchaus theologisch engagiert war[46], wird auch sichtbar, wenn er z. B. die neutestamentlichen Texte zur Auferweckung und zur Himmelfahrt Jesu historisch-kritisch untersucht. In der apostolischen Kunde von der Himmelfahrt spielt die entscheidende Rolle nicht eine Beschreibung des Vorgangs, sondern die Verkündigung von der Erhöhung und dem Wirken des Erhöhten (*37* II: 484 f., *27*). Hinter den unterschiedlichen Osterberichten der Evangelien stehen variierende Erzählungen der Frauen und apostolische Autopsie, nämlich die des Matthäus und des

[43] Hornig (A. 42), S. 72–74.

[44] *37* II: 167 f. (*13*), vgl. 185 (*14*). 485 f.; weiterhin *24*: Schluss von I; *31a*: Schlüsse von II. III.

[45] *37* I: 391. 404 (*8*), vgl. II: 469 f. (*26*), weiter 428. 431 f. (*25*). 136 (*12*).

[46] Das gilt ebenfalls von der Abhandlung über Heb. 1, 2 (*16*); hier will Griesbach statt «durch welchen er auch ...» lesen «denn er hat auch ...» (ΔΙΟΤΙΚΑΙ statt ΔΙΟΥΚΑΙ, *37* II: 202 f.). Gabler übt daran scharfe Kritik (*37* II: L–LVI): Griesbach habe hier «entschieden nichts ausgerichtet, vielmehr Öl und Mühe durchaus vergeudet» (LI). Weit milder urteilt Gabler über die durch ihn ebenfalls nicht akzeptierte Deutung von 1. Pet. 1, 19–21 (*17*) auf das Wort urchristlicher Propheten und die Wiederkehr Christi (*37* II: LVI–LXI).

Johannes («was Johannes erzählt, das schöpfte er alles entweder aus dem Bericht der Magdalena oder aus Autopsie», *37* II: 246). Das Bild, das Griesbach seinerseits von den Osterereignissen zeichnet (249–251), ergibt sich ihm aus einem Vergleich des Johannes mit Matthäus (249). Lukas verwertete teils die Darstellung des Matthäus, teils den Bericht der Johanna (Luk. 24, 10) oder eines Freundes der Johanna (248 f.). Markus benutzte Lukas und Matthäus (255 f.). Die These der Abhängigkeit des Markus von Matthäus[47] und Lukas wird hier bereits nachdrücklich vertreten (s. *24*). Für Griesbach ist sichtlich die apostolische Zeugenschaft bedeutsam.

Entsprechendes gilt hinsichtlich der apostolischen Verfasserschaft der meisten Schriften des Neuen Testaments. Wenigstens zwanzig Bücher des Neuen Testaments[48] sind «gewiss [d. h. mit Sicherheit] ächt, und in Absicht [d. h. hinsichtlich] ihres wesentlichen Inhalts, unverfälscht»[49] (*23* § 10)[50]. Die Echtheit eines erheblichen Teils der Schriften des Neuen Testaments setzt Griesbach in seiner «Anleitung» (*23*) voraus bei dem «Beweis, daß die christliche Religion ... auf einer wahren göttlichen Offenbarung beruhe» (§ 10; hervorgehoben). In diesem Zusammenhang erhält die These der Priorität des Matthäus-Evangeliums besonderes Gewicht: der Verfasser des ältesten Evangeliums war nach Griesbach Apostel.

Aus den biblisch-theologischen Arbeiten Griesbachs sei die Abhandlung «über die jüdischen Bilder, die der Verfasser des Briefs an die Hebräer bei der Beschreibung des Amtes des Messias gebraucht» (*25*) wenigstens noch genannt; unser Bericht muss notwendig fragmentarisch bleiben. Johann Philipp Gabler, Griesbachs Frankfurter Landsmann (geb. 1753), Schüler (seit 1778) und Nachfolger (in Jena seit 1804[51]), meint freilich im Vorwort zu seiner Ausgabe der Opuscula seines Lehrers, dass der Hochbegabte, der «die gesamte Theologie, vor allem die historische und die exegetische, außerordentlich hätte voranbringen können», sich statt dessen ganz andersartigen Aufgaben zuwandte[52] und deshalb «durch volle dreißig Jahre ... außer einem kleinen Kompendium der populären dogmatischen Theologie nichts veröffentlichte, was die Zeit überdauerte, als Symbolae criticae und die neue, mit kritischem Apparat verbundene Ausgabe der griechischen Neuen Testaments und jährliche Probestücke zu Festen» (*37* I: VII f.; die Synopse

[47] Die Priorität des Matth.-Ev.s war auch für Semler (A. 35) «unleugbar» (§ 21; Scheible S. 83).

[48] Dazu gehören jedenfalls Matth.- und Joh.-Ev., 13 Paulusbriefe, 1.–3. Joh. Zu Heb. s. u. A. 50.

[49] Griesbach ist ein eifriger Apologet z. B. des Berichtes des Lukas in Act. 2, 9–11 (s. *37* II: 153 f., *13*), wie in *18* der Osterberichte der Evangelisten (zu Lukas s. II 252–255).

[50] So stammt Eph. von Paulus; daher ist «das erste Gesetz» für die Auslegung des Briefes: Es darf sich kein Widerspruch zwischen den parallelen Stellen in Eph. und Kol. ergeben (*37* II: 137, *12*). In seiner Abhandlung zu Hebr. 1, 2 geht Griesbach davon aus, dass der Hebr. von Paulus stammt (*16*); aber 1791 und 1792 (*25. 26*) redet er nur vom Autor des Briefes.

[51] Griesbach hat sich sehr tatkräftig um die Übersiedelung Gablers von Altdorf nach Jena bemüht, s. die Texte bei Ranft (A. 3).

[52] Entsprechend äussert sich im Grunde über die wissenschaftlichen Möglichkeiten, die Griesbach um der Verwaltungsaufgaben willen ungenutzt liess, schon H. E. G. Paulus, Nekrolog: Heidelb. Jahrbb. der Litteratur, 5 (1812), Intelligenzbl. Nr. VII, 40–47, S. 43 f.

wird nicht erwähnt). Gabler muss freilich zugestehen: «Viel zwar nützte der scharfsichtige Mann dem öffentlichen Wohl und den wirtschaftlichen Dingen sowohl der Akademie wie von Jena Stadt und Land wie der Weimarischen Lande insgesamt» (VII f.). Übrigens bekennt Griesbach selbst 1790, dass seine zusätzlichen Verpflichtungen neben «den täglichen gelehrten akademischen Berufsarbeiten ... seine Zeit so sehr» ausfüllen, «daß ihm zu schriftstellerischen Beschäftigungen kaum einige Muße übrig bleibt» (*35*: 542).

Vielleicht hängt mit der Belastung durch besondere Aufträge zum Teil eine bestimmte Eingrenzung seiner Lehrtätigkeit ab 1791 zusammen; in dem Zeitraum von 1791–1804 zeigte Griesbach in wenigstens 14 Semestern jeweils nur zwei Vorlesungen an, seit 1805 sogar ständig. In den späteren Jahren war das freilich auch durch seinen Gesundheitszustand veranlasst[53].

3.

Jedenfalls sehen wir Griesbach ziemlich bald nach seiner Übersiedelung nach Jena eine zunehmende Wirksamkeit in der *Verwaltung* nicht zuletzt der Finanzen[54] der Universität und seit 1782 im Landtag entfalten[55]. Als Deputierter der Jenaischen Landschaft weilte er wochenlang in Weimar[56]. Ein Mediziner Loder (in Jena 1778–1803) und Griesbach übten den grössten Einfluss in Universitätsangelegenheiten aus[57], etwa auch in Besetzungsfragen[58], zumal bei dem in Wei-

[53] Im Vorwort zu *32b* I (1805) ist von einer «Schwäche der Gesundheit und besonders der Augen» die Rede (IV). Schiller schreibt am 18. Aug. 1803: «Griessbach wird den Winter nicht überleben», am 12. Sept. 1803, dass «Griessbach hoffnungslos krank ist», F. Jonas, Schillers Briefe. Kritische Gesamtausgabe, 1–7 (o. J. [1892–1896]), 7, S. 66. 77. Vgl. Goethe über Griesbach 1. Sept. 1803: «Ich sah den würdigen, so sehr kranken Mann, täglich, früh, durch den Schlosshof fahren, um seiner Lehrer-Pflicht unausgesetzte Folge zu leisten» (Gr. kommt vom Gartenhaus); H. Wahl, Briefwechsel des Herzogs-Grossherzogs Carl August mit Goethe, 1 (1915), S. 318 f. Ähnlich schon Paulus an Schnurrer 9. Jan. 1803, von Reichlin-Meldegg (A. 35), S. 333. 1807 konnte Griesbach jedoch berichten, dass er sich «jetzt wohler und kräftiger fühle als seit 5 Jahren», Brief *40*: 60.

[54] Dass Griesbach für Dinge der Finanzverwaltung Begabung und Interesse hatte, wird mehrfach deutlich, vgl. die Darstellung bei Abeken *40*: 25–27 und die 25 f. angeführte Äusserung Friederikes; vgl. ferner Paulus (A. 52), S. 43 f.; ... componendis novis calculis, Gabler *37* I: VIII; Griesbach selbst, *35*: 542.

[55] Vgl. dazu etwa F. Hartung, Das Grossherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts 1775–1828 (1923), S. 143 f. 215. 218.

[56] Schiller an Friederike Griesbach 2. Juli 1800 von Weimar aus: «Wie sehr hätte ich ihm [J. Gr.] nach diesen mühseligen 4 Wochen, die er hier zubrachte, Ruhe gewünscht! Aber er hat einmal die Leute verwöhnt, und sie haben sich bey seinem Rathe so gut befunden, daß sie seiner nicht mehr entbehren können»; Jonas (A. 53), 6, S. 166.

[57] Als «den Durchlauchtigsten Tyrannen und Universitätsvisitator» bezeichnet offenbar ihn Herder 1. Febr. 1783 Eichhorn gegenüber: H. Düntzer und F. G. Herder, Von und an Herder. Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlass, 2 (1861), S. 277; vgl. den vorangehenden Brief Eichhorns an Herder.

[58] Bezüglich der theologischen Fakultät s. Herder an Eichhorn, 12. Juli 1782, Düntzer & Herder (A. 57), S. 274: «Wie sind Sie mit Döderleins Wahl zufrieden? Es war dagegen nichts zu thun; denn Griesbach hatte alles in Besitz genommen, und Matthaei konnte gegen ihn

mar[59] letztlich massgebenden Mann, dem Herzog Carl August[60]. Das Urteil des Frankfurter Bürgertums über den jungen Griesbach, das wir eingangs aus Goethes Selbstdarstellung anführten, wurde durch das Wirken des Mannes vielfältig bestätigt.

Die Rolle, die Johann Griesbach im gesellschaftlichen Leben Jenas und darüber hinaus spielte, war offenbar in seinen persönlichen Qualitäten insgesamt begründet. Nach zeitgenössischen Schilderungen war Griesbach eine eindrucksvolle Erscheinung: «Von großem, starken Körperbau, verkündete Griesbach's Gestalt, auch beym ersten Anblick, ... den ernsten und besonnenen, den geraden und zuverlässigen Charakter», heisst es in einer laudatio (*39:* 15). Koethe fährt fort: Dem entspricht eine frühe Äusserung Schillers[62]: Griesbach «scheint beim ersten Anblick verschlossen und kostbar, bald aber erwarmt er, und man findet einen sehr geselligen verständigen Mann». Meint Gabler, Griesbach habe leitende Funktionen nicht ungern ausgeübt, «da er einen zum Befehlen geneigten und geeigneten Geist

nicht aufkommen.» Nach Briefen Herders vom Mai 1782 (ebd. S. 273. 193 f.) handelt es sich um Christian Friedrich Matthaei (1744–1811), Schüler von J. A. Ernesti, der sich damals um eine Rückberufung nach Deutschland bemühte: O. von Gebhardt, Christian Friedrich Matthaei und seine Sammlung griechischer Handschriften: Centralblatt für Bibliothekswesen, 15 (1898), S. 345–357. 393–420. 441–482. 537–566, spez. 350 f. Seine Ausgabe des Neuen Testaments begann 1782 in Riga zu erscheinen. Seine satirisch-sarkastisch gefasste Kritik an Arbeitsweise und Ergebnissen der im Titel Genannten veröffentlichte er deutsch in: Über die sogenannten Recensionen welche der Herr Abt Bengel, der Herr Doctor Semler und der Herr Geheime Kirchenrath Griesbach in dem griechischen Texte des N. Testaments wollen entdeckt haben (1804). Nach Matthaei S. 92 stammte die Besprechung zu Matthaei, SS. Apostolorum septem epistolae catholicae und S. Lucae Actus Apostolorum Graece et Latine (Riga 1782), in: Jenaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1782, S. 328–336, von Griesbach. Der Rezensent ist sichtlich um eine sachliche Kritik an Matthaeis Edition bemüht; der Stil ist, gemessen am Rezensionsstil der Zeit, als massvoll zu bezeichnen. Matthaei erwähnt die Edition von Griesbach in dem zweiten Band nur gelegentlich (XIX. 212. 237. 327), dagegen nennt er häufig Mill und Wettstein. Matthaei, D. Pauli epistolae ad Romanos, Titum et Philonem Graece et Latine (Riga 1782), wird ebd. S. 721–724. 729–731 rezensiert (in diesem Band nimmt Matthaei auf Griesbach S. 54. 68. 126. 138 Bezug). Bibliographie Matthaeis (vor allem Editionen) bei H. Doering, Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, 2 (1832), S. 427–430.

[59] Die «Erhalter» (vgl. u. A. 60) Jenas waren «die Herzoge von Sachsen, Ernestinischer Linie», d. h. die von Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen (s. Akademisches Taschenbuch, Halle 1792, S. 167). Doch war Carl August seit dem Regierungsantritt 1775 Rector magnificentissimus (ebd.). Der in Jena amtierende Rektor trug die Bezeichnung Prorektor; Griesbach hatte das Amt jedenfalls Winter 1780/81, 1783/84, 1787/88, 1796/97 inne.

[60] Wie dieser Griesbach schätzte, zeigte sich etwa darin, dass er ohne erkennbaren Anlass Griesbach durch Goethe grüssen lässt, Wahl (A. 53), S. 296 (29. Juni 1801). Bereits mit 39 Jahren erhielt Griesbach den Titel Geheimer Kirchenrat (1784). – Dass Griesbach die Formen des Verkehrs mit den Regierenden mit überlegenem Humor handhabte, deutet sich in der Formulierung an Gabler 4. April 1804 an: «Ich erwarte von Ihnen einen ... ostensiblen Brief, worin Sie ... den Durchlauchtigsten Nutritoren vorläufig devotest danken», Ranft (A. 3), S. 321.

[61] Zum Humor Griesbachs vgl. A. 16. 60.

[62] 29. Aug. 1787; Jonas (A. 53), 1, S. 402 f.

hatte» (*37* I: VIII), so gesteht auch Koethe zu: «Sein festentschiedener Sinn, seine entschlossene Bestimmtheit[63], die unter allen Umständen an ihm hervortraten», erschienen wohl «dem Mindervertrauten bisweilen als übermächtiger Eigenwille»; sie waren jedoch «immer nur der Ausdruck einer Individualität . . . , die mit sich selbst einig» und in ihrem Urteil klar war (*39*: 19). Dazu ist noch H. E. G. Paulus zu hören: Griesbach, «dieses Muster in gelehrter Unterscheidungskraft, wie in patriotischer Geschäftigkeit, war auch darin unübertrefflich, daß er bei Verschiedenheit gelehrter oder praktischer Überzeugungen seine Ansicht durch alle löbliche Mittel geltend zu machen suchte, dann aber, wenn etwas Anderes überwog, nach dem Erfolg so rein partheilos sich betrug, wie wenn er nie dissentirt hätte»[64].

Einer geprägten Persönlichkeit boten Jena und das benachbarte Weimar vielfältige Gelegenheit zu Kontakten mit geistig bedeutenden *Zeitgenossen*. Mit Goethe etwa hatte Griesbach nicht nur dienstlich mannigfach zu tun[65] (seit 1782 gehörte Griesbach, wie wir hörten, dem weimarischen Landtag an; Goethe wurde im Jahr 1782 Präsident der Finanzkammer[66] usw.)[67]. Bereits ihre Elternhäuser standen in Verbindung miteinander; Griesbach erzählte in späteren Jahren gern von Goethes Vater[68]. In Jena weilte Goethe des öfteren z. B. auch in Griesbachs Garten[69] mit Sommerhaus (erbaut spätestens 1787[70]). Hier traf man sodann etwa den alten Wieland (1733–1813)[71], der 1809 von Weimar aus einige Wochen in Griesbachs «Die Strenge . . . ward gemildert durch die fast verborgnere Freundlichkeit . . .»[61] mehrstöckigem Sommerdomizil zubrachte[72], oder auf Voss[73], der 1811 dort ebenfalls besuchsweise wohnte[74].

[63] Vgl. die briefliche Äusserung Griesbachs bei Abeken, *40*: 26: «Ihr W. ist einer von den Menschen, von denen man sagt, sie haben ein gutes Herz und einen guten Willen. Diese Sorte von Menschen hasse ich; sie haben nie Energie.»

[64] H. E. G. Paulus, Dankbare Erinnerungen an die durch . . . Carl August . . . zu Jena geschützte Lehrfreiheit: Sophronizon 11, 2 (1829), S. 1–115, spez. 75, entsprechend schon Nekrolog (A. 52), S. 45.

[65] Goethe zog sich übrigens seit der italienischen Reise (1786–1788) von entscheidenden staatsmännischen Funktionen zurück, wenn auch z. B. nicht im Bereich von Kunst und Wissenschaft; Hartung (A. 55), S. 26.

[66] Ebd., S. 22 f.

[67] Goethe unterscheidet zwischen offiziellen und freundschaftlichen Zusammenkünften mit Griesbach, Brief vom 1. Sept. 1803; Wahl (A. 53), S. 319.

[68] B. R. Abeken, Goethe in meinem Leben, hrsg. von A. Heuermann (1904), S. 57.

[69] Goethe erwähnt solche Besuche («wie ich sonst wohl thue») am 1. Sept. 1803; Wahl (A. 53), S. 319. «Griesbachs Garten» heisst das Grundstück noch heute bzw. heute wieder.

[70] Schiller aus Weimar 29. Aug. 1787: Griesbach «wohnt des Sommers in einem grossen neuerbauten Gartenhause an der Stadt das eine ganz herrliche Landschaft beherrscht»; Jonas [A. 53], 1, S. 402. In dem Grundstück wurde auch Vieh gehalten, s. das Gedicht Schillers *40:* 52 f.

[71] Vgl. den fast überschwenglichen Brief Wielands an Frau Griesbach 29. Juli 1809, *40*: 54 f.

[72] Abeken (A. 68), S. 119.

[73] Brief Griesbachs 3. Dez. 1802 (*40*: 50): «Mit Voss'ens leben wir recht glücklich. Es sind treffliche Menschen, und durch ihre Niederlassung in Jena haben wir recht viel gewonnen.» Voss lebte 1802–1805 in Jena; nach von Reichlin-Meldegg (A. 35), 2, S. 242, wohnte er bei Griesbach.

[74] Abeken (A. 68), S. 127.

Schiller schreibt bereits vier Tage nach seiner berühmt gewordenen Antrittsvorlesung in Jena (1789)[75]: «Mit dem Grießbachischen Hause bin ich jetzt sehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten [!] Kirchenrath gewogen gemacht habe; aber er scheint es mit mir sehr gut zu meynen.» Seine ersten Eindrücke von Friederike Griesbach gibt Schiller so wieder: «Seine Frau ist eine sehr gescheide, wahre und natürliche Person die viel Lebhaftigkeit hat»[76] (hier deutet Schiller wohl einen Unterschied zu ihrem Mann an, s. o.). Schiller hat in den letzten Jahren seines Wirkens in Jena (1795–1799) in Griesbachs Stadthaus Wohnung genommen, «einem der besten Häuser der Stadt»[77] (geschaffen 1664 von dem Weimarer Baumeister Johann Moritz Richter, 1620–1667[78]). Als Schillers Frau Lotte nach der Geburt des dritten Kindes schwer erkrankte, erwies sich die Hausgenossin Friederike Griesbach als verständige Pflegerin (Schiller redet in voll anerkennenden Worten davon[79]). Ihre und ihres Mannes Hilfsbereitschaft wird auch sonst gerühmt; sie zeigte sich nicht zuletzt anlässlich der Schlacht von Jena (1806), die erhebliches Unheil über die Stadt brachte (dazu ist uns eine lebhafte Schilderung Griesbachs erhalten, Brief vom 7. Nov. 1806, *40*: 56–60).

Man kann von den vorhin erwähnten Verbindungen Griesbachs zu den Geistesgrössen der Zeit[80] den Eindruck haben, dass sie entscheidend vom Persönlichen, Menschlichen her bestimmt waren. Sie hielten weithin durch. Voss wurde von Griesbach auf seiner letzten grösseren Reise (April/Mai 1810; *40*: 42 f.) in Heidelberg besucht, ebenso der einstige Gefährte der Studienreise in England und Frankreich, der Kanzler Schnurrer in Tübingen (1742–1822[81]), ebenso der ehemalige Jenaer Kollege (in der theologischen Fakultät 1793–1803) H. E. G. Paulus in

[75] Jonas (A. 53), 2, S. 296.

[76] 29. Aug. 1787; Jonas (A. 53), 1, S. 402. – In den Briefen an die Schwestern von Lengefeld von 1789–1790 äussert sich freilich Schiller häufig ironisch-sarkastisch über den «Lorbeerkranz» (Friederike); z. B. Jonas (A. 53), 2, S. 348 (26. Okt. 1789); 382 (24. Nov.); 3, S. 3 f. (5. Jan. 1790); 29 (25. Jan.); 52 (14. Febr.). Das gute Verhältnis war aber nur vorübergehend von Schillers Seite getrübt; K. Th. Gaedertz, Schiller und Griesbach in Jena: Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten, 28, 10 (1905), S. 39 f. Am 17. Dez. 1801 unterschreibt Schiller einen Brief an Friederike: «Ganz und immerdar der Ihrige» (Gaedertz, S. 40). Nach Gaedertz wurde 1804 Schillers jüngste Tochter in Griesbachs Gartenhaus geboren (ebd.).

[77] Schiller 23. Febr. 1795; Jonas (A. 53), 4, S. 134.

[78] Gestalter unter anderem der Schlösser von Gotha (Friedenstein), Jena, Zeitz; H. Vollmer (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, 28 (1934), S. 295 f.

[79] Briefe vom 4. Nov. und 8. Dez. 1799; Jonas (A. 53), 6, S. 107. 121.

[80] Über Griesbachs Verhältnis etwa zu Fichte (Jena 1793–1799) oder August Wilhelm Schlegel (Jena 1796–1801) ist mir nichts bekanntgeworden. Einige z. T. ironische Äusserungen Herders (Weimar 1776–1803) in Briefen (Düntzer & Herder, A. 57, 2, S. 274. 277) lassen jedenfalls keine freundschaftlichen Beziehungen vermuten, auch wenn Herder über andere ebenfalls sarkastische Bemerkungen macht (S. 276, Sommer 1782 über Doederlein: «Das aufgestutzte Näschen wird sein Werk treiben»; ein Bild Doederleins im Besitz der Universität Jena entspricht dem Übernamen). Eichhorn äussert sich entsprechend über Griesbach (ebd. S. 277. 278).

[81] Heyd, Allgemeine Deutsche Biographie, 32 (1891), S. 196–198. Über die Besuche bei Schnurrer und Paulus s. Griesbach bei von Reichlin-Meldegg (A. 35), 2, S. 60 f.

Nürnberg. Dass Griesbach gegen Paulus' theologische Stellung ernstliche Einwände zu erheben hatte[82], tat der Freundschaft keinen Abbruch[83] (Griesbach hatte sich seinerzeit für Paulus' Ernennung zum Professor Orientalium in Jena eingesetzt und sich in Paulus' Anfängen dort als einer der «herzliche[n] Beförderer und Beschützer meiner Thätigkeit» gezeigt[84]).

Galt Griesbach in seiner Zeit (übrigens auch bei der weimarischen Regierung) als Vertreter einer freieren Theologie und verstand er sich in bestimmtem Sinn seinerseits als solchen (*35*: 537), so war er doch extremen Auffassungen (wie sie etwa H. E. G. Paulus z. T. vertrat) ausgesprochen abgeneigt. Für Griesbach sind die *Grundaussagen* des *Neuen Testaments*, wie nicht nur seine «Anleitung», sondern auch die Festprogramme zeigen, der Theologie vorgegeben; anders gesagt: das Handeln Gottes in Jesus ist vorgegeben, das Kommen des Sohnes (des Logos, Anleitung § 55. 57 f.), seine Verkündigung und die der Apostel, beide bestätigt durch (übernatürliche) Wunder[85], das Heilsgeschehen des Kreuzes, Auferweckung[86] und Erhöhung Jesu sind der Theologie vorgegeben. Mit ihnen sind die grossen beneficia Gottes gegeben, von denen zu reden Griesbach nicht müde wird. Als der Erhöhte wirkt Christus mannigfaltig in seiner Gemeinde[87]. Wohl liegt Griesbach daran, dass Ratio und Offenbarung nicht als Gegensätze verstanden werden (*23* [Anleitung] § 8). Tatsächlich ist nach ihm dem Menschen eine bemerkenswerte Reihe von Aussagen über Gott bereits durch die Vernunft vorgegeben (§ 1. 4). In § 8–9 stellt Griesbach dann die Merkmale heraus, die die Religion der Offenbarung vernünftigerweise kennzeichnen. Die Erwartungen, die man an sie richten muss, sind dabei so formuliert, dass sie in der Religion der Offenbarung in Jesus Christus ihre Erfüllung finden. So gehört es zu den tauglichen Beweisen für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung, dass «Gott etwas außerordentliches, das menschliche Kräfte zu bewirken nicht vermochten, zur Bestätigung derselben hat geschehen lassen» (§ 8 b). Gewiss ist Griesbach als historisch-kritischer Ausleger des Neuen Testaments in bestimmter Weise Neologe – dazu bekennt er sich aus-

[82] Hartung (A. 55), S. 151. Griesbach hatte ebenso Bedenken gegen eine Ernennung Johann Gottfried Eichhorns (in Jena Professor der orientalischen Sprachen 1775–1788) zum Nachfolger Doederleins, s. Paulus an Schnurrer 13. Jan. 1793: «Griesbach wünscht sehr einen unbescholtenen Theologen, am allerwenigsten Freund Eichhorn»; von Reichlin-Meldegg (A. 35), 1, S. 197. Eichhorn war 1777–1786 Herausgeber des Repertorium ...; s. *10. 11. 15.*

[83] «Die Diversität exegetischer Ansichten soll nach seiner [Griesbachs] Erklärung dem enfant perdu auf alle Fälle nachgesehen werden», schrieb Paulus 21. Febr. 1802 an Schnurrer im Blick auf den dritten Teil seines (Paulus') Kommentars zu den Synoptikern; von Reichlin-Meldegg (A. 35), 1, S. 219.

[84] Paulus (A. 64), S. 71; Zitat S. 75.

[85] Das betont Griesbach verschiedentlich. So hebt er zu 1. Kor. 12 (*14*) hervor, dass die Wunder der apostolischen Zeit «den himmlischen Ursprung der christlichen Lehre» bekräftigten und «die göttliche Autorität ihrer Herolde» befestigten, *37* II: 179.

[86] In der Einleitung zum Osterprogramm 1783 (*37* II: 241 f.) stellt Griesbach eingehend heraus, dass die Auferstehung Jesu mannigfaltig und vorzüglich bezeugt ist; zur Fortsetzung s. o. 9.

[87] Siehe o. 9; *23*: § 147 f.; vgl. weiter *37* II: 177 f., *14*.

drücklich (das muss er schon als Textkritiker tun[88]). Aber Griesbach wird zugleich durchaus mit Recht von dem Hallenser August Tholuck der «supernaturalistischen Richtung» zugeordnet.[89] Wir erinnern uns, dass Griesbach in seiner «Anleitung» damit rechnet, einerseits für die sogenannte Neologie, andererseits für die Orthodoxie verbucht zu werden. Beide haben sein theologisches Denken und Arbeiten bestimmt. Dass der Kritiker Johann Griesbach aber zuerst ein Theologos war, d. h. einer, der die Wohltaten Gottes in Jesus Christus bezeugt, das sollte uns beim Rückblick auf sein Werk immer deutlich bleiben.

Bibliographie

I. Veröffentlichungen Griesbachs.

1 Dissertatio historico-theologica locos theologicos collectos ex Leone Magno Pontifice Romano sistens. Halle 1768. 4° 116 p. Febr. 1768. Gabler I 1–162.

2 De fide historica ex ipsa rerum quae narrantur natura iudicanda. Halle 1768. 4° 40 p. Diss. mag. phil. 22. Okt. 1768 (p. 41 f. Brief Semler an Griesbach). Gabler I 167–223.[90]

3 Dissertatio critica de codicibus quatuor Evangeliorum Origenianis pars prima. Halle 1771. 4° 62 p.
Gabler I p. XVII: pro impetranda venia legendi. 8. Okt. 1771 (II erschien nicht). Gabler I 227–317.

4 Libri historici Novi Testamenti Graece. Pars prior, sistens synopsin Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae. Textum ad fidem codicum, versionum et patrum emendavit et lectionis varietatem adiecit Io. Iac. Griesbach. Halle 1774. XXXII, 275 (5) p.
Pars posterior, sistens Evangelium Ioannis et Acta Apostolorum. Textum ... Halle 1775. (IV,) 170 p.

5 Novum Testamentum Graece. Textum ad fidem codicum, versionum et patrum emendavit et lectionis varietatem adiecit Io. Iac. Griesbach. Vol. II Halle 1775. XXXII, 303 p. Vol. I ebd. 1777. XXXII, 168 p.

6 Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae. Textum Graecum ad fidem codicum, versionum et patrum emendavit et lectionis varietatem adiecit Io. Iac. Griesbach, Theologiae prof. publ. Halle 1776. XXXII, 295 (9) p.

7 De historiae ecclesiasticae nostri seculi usibus sapienter accommodatae utilitate. Jena 1776. 4° 58 p.
Einladung zur Antrittsvorlesung 6. Juli. Gabler I 318–377.

8 De vera notione vocabuli pneûma in cap. VIII. epistolae ad Romanos. Jena 1776. 1777. 4° 16 p. 12 p. Pfingstprogramme. Gabler I 378–418.

[88] Zur Textkritik als Kritik am altüberlieferten Text s. o. S. 88 f.

[89] A. Tholuck, Abriss einer Geschichte der Umwälzung, welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland statt gefunden: Vermischte Schriften grösstenteils apologetischen Inhalts, 2 (1839), 1–147, S. 134 f.

[90] Nur zu dieser Abhandlung hinterliess Griesbach handschriftliche Bemerkungen, die Gabler einarbeitete (I p. X).

9 Curae in historiam textus Graeci epistolarum Paulinarum. Specimen I. Jena 1777. 4° 3 Bl., 98 p.
P. 1–72 zum 7. Febr., 73–98 zum 13. Febr. (spec. II erschien nicht). Gabler II 1–135.
10 Auszüge aus einer der ältesten Handschriften der LXX Dollmetscher Übersetzung: Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur 1, Leipzig 1777, S. 83–141.
11 Fortgesetzte Auszüge aus einer der ältesten Handschriften der LXX Dollmetscher Übersetzung: Ebd. 2, 1778, S. 194–240.
12 Brevis commentatio in Ephes. cap. I comm. XIX sequ. Jena 1778. 4° 12 p. Pfingstprogramm. Gabler II 136–150.
13 De potentiore ecclesiae Romanae principalitate ad locum Irenaei libr. III. cap. III. Jena 1779. 12 p. Pfingstprogramm. Gabler II 151–168.
14 Commentatio ad locum Pauli 1 Cor. 12, 1–11. Jena 1780. 4° 12 p. Pfingstprogramm. Gabler II 169–185.
15 Über die verschiedenen Arten deutscher Bibelübersetzungen: Repertorium ... (s. o. *10*), 6, 1780, S. 262–300.
16 De mundo a Deo Patre condito per Filium. Jena 1781. 18 p. Zu Hebr. 1, 2. Anlass die Promotion von E. A. Weber zum D. theol. Gabler II 186–207.
17 De lógō prophētikô bebaiotérō 2. Petr. 1, 16–21. Jena 1781. 1782. 4° 12 p. Pfingstprogramme.
Velthusen – Kuinoel (s. u. *36*) VI, 1799, 419–453: iam recognita et aucta; danach Gabler II 208–240.
18 Inquiritur in fontes, unde Evangelistae suas de resurrectione Domini narrationes hauserint. Jena 1783. 4° 12 p. Osterprogramm. Gabler II 241–256.
19 De Spiritu Dei, quo abluti, sanctificati et justificati dicuntur Corinthii 1 Cor VI. 11. Jena 1783. 4° 8 p. Pfingstprogramm. Gabler II 257–268.
20 Nexum inter virtutem et religionem paucis illustrat ... Jena 1784. 4° 16 p. Anlass die Promotion von J. W. Schmid zum D. theol. Gabler II 269–287.
21 Stricturae in locum de theopneustia librorum sacrorum I–V. Jena 1784–1788. 4° 12 p. 12 p. 8 p. 12 p. 12 p. Pfingstprogramme. Gabler II 288–357.
22 Symbolae criticae ad supplendas et corrigendas variarum N.T. lectionum collectiones. Accedit multorum N.T. codicum Graecarum descriptio et examen. Halle 1785. 1793. CCXXIV, 388 p. XVI, 647 p.
23 Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, besonders für künftige Religionslehrer[91] 2te Ausg. Jena 1786. 3te, hier benutzte Ausg. 1787. 12 Bl., 252 S. 4te Ausg. 1789.
Zuerst, aber nicht im Buchhandel: Anleitung zur gelehrten Kenntnis der populären Dogmatik. Jena 1779.
Dänisch: Anviisning til at studere den populare Dogmatik. Kiøbenhavn 1790.
24 Commentatio qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur. Jena 1789. 1790. 16 p. 16 p. Pfingstprogramme.
Velthuisen – Kuinoel (s. u. *36*) I, 1794, 360–434: iam recognita multisque augmentis locupletata; danach Gabler II 358–425.
25 De imaginibus judaicis, quibus auctor epistolae ad Ebraeos in describenda Messiae provincia usus est. Jena 1791. 1792. 4° 16 p. 12 p. Pfingstprogramme.
Velthuisen – Kiunoel II, 1795, 327–359: ab auctore recognita; danach Gabler II 426–455.
26 Quid Ebr. III. 7 – IV. 11 katapaúseōs theoû imagine adumbretur, disquiritur. Jena 1792. 4° 12 p. Weihnachtsprogramm. Gabler II 456–470.
27 Locorum Novi Testamenti ad ascensum Christi in coelum spectantium sylloge. Jena 1793. 4° 12 p. Pfingstprogramm. Gabler II 471–486.[92]

[91] Magistri verbi divini.

[92] Das (Weihnachts-)Programm Jena 1794: Eutychis de unione naturarum in Christo sententia stammt nicht von Griesbach (wie m. W. zuerst Koethe, *39*, S. 36, behauptete), sondern von Johann Wilhelm Schmid. Die Programme zu den kirchlichen Festen erscheinen durchweg ohne Angabe des Autors.

28 Bemerkungen über des Herrn Geheimen Regierungsraths Hezel Vertheidigung der Aechtheit der Stelle I Joh. 5, 7 Drey sind die da zeugen im Himmel etc. mit Anmerkungen und einem Anhange, von Hezel. Giessen 1794. 104 S.
Griesbachs Text – in Form eines Briefes an Hezel – S. 5–80, mit 112 Anm. Hezels; Anhang Hezel S. 81–98; Anhang II S 99–104. Verf.: S.[93]

29 Novum Testamentum Graece. Textum ad fidem codicum, versionum et patrum recensuit et lectionis varietatem adjecit D. Jo. Jac. Griesbach. Editio secunda emendatior multoque locupletior. Halle–London 1796. 1806. CXXXII, 554 p. XL, 684 + [40] p.[94]
Novum ... adiecit D. Io. Iac. Griesbach. Vol. I, IV Evangelia complectens. Editionem tertiam emendatam et auctam curavit D. David Schulz. Berlin 1827. CXXVI, 668 p. Vorrede Schulz' p. III–LVI, dann Vorwort und Prologomena G.s. adiectis aliquot novi editoris adnotationibus. Band II erschien nicht.

30a Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae una cum iis Joannis pericopis quae historiam passionis et resurrectionis Jesu Christi complectuntur. Textum recensuit et selectam lectionis varietatem adjecit D. Io. Iac. Griesbach. Ed. secunda emendatior et auctior. Halle 1797. XL, 331 p.

30b ... una cum iis Joannis pericopis quae omnino cum caeterorum evangelistarum narrationibus conferendae sunt. Textum ... Editio tertia emendatior et auctior. Halle 1809. XXXII, 340 p.

31 Commentarius criticus in textum Graecum Novi Testamenti. Jena 1798. 1811. 168 p. LXIX, 206 p. Zusammengestellt (z. T. überarbeitet, I p. 7; II p. IV) aus:
I Commentarii critici in Graecum Matthaei textum [Matth. 1–20]. Specimina I–VI 1794–179(8). I–IV Pfingstprogramme 1794–1797. 12, 16, 16, 12 p. V 1797 anlässlich der Disputation von F. I. Niethammer.[95]
II P. VII–LXVIII: Meletemata de vetustis textis Novi Testamenti recensionibus. P. 1–206: Programme 1799–1810 [p. 1–44 Komm. zu Matth. 21–28]. P. 20–30 = specimen VIII, Programm 1800, anlässlich der Promotion von C. C. E. Schmid zum D. theol., p. III–IX. P. 45–64: Epímetron ad commentarium criticum in Matthaei textum (nach Koethe, *39*, S. 36, zuerst 1801)[96]. P. 65–206: Commentarii in Graecum Marci textum critici. I. III–IX Pfingstprogramme 1802. 1804–1810. 8, 16, 8, 8, 8, 10, 12, 8 p. II Osterprogr. 1804. 8 p.

32a Ἡ Καινὴ Διαθήκη. Novum Testamentum Graece. Ex recensione Jo. Jac. Griesbachii cum selecta lectionum varietate. Leipzig 1803. 1804. 1806. 1807. gross 4° XX, 241 p. IV, 271 p. 317 p. 308 p.

32b Ἡ Καινὴ Διαθήκη. Novum Testamentum ... Leipzig I. II 1805. XXX (II), 615 p. (insgesamt).

33 Vorlesungen über die Hermeneutik des N. T. mit Anwendung auf die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Christi, hrsg. von Johann Carl Samuel Steiner. Nürnberg 1815. 319 p. Nachschrift von 1809.

34 Autobiographie in: Ernst Jakob Danovius, Iudicii super integritate Scripturae S. regundi iusti fines. Jena 1777, p. XI–XV. Anlässlich der Promotion Griesbachs zum D. theol.

35 Johann Jakob Griesbach (Verfasser nicht angegeben, aber vermutlich Griesbach), in: Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, hrsg. von J. R. G. Beyer, 3, Leipzig 1790, p. 537–544.[97]

[93] Griesbach schrieb auch eine Vorrede zu W. M. L. de Wette, Beiträge zur Einleitung in das Alte Testament, 1 (Halle 1806), S. I–XVI. Den Hinweis danke ich Herrn Bibliotheksrat Dr. H. Rüter, Münster/W.

[94] Diese 40 S. gezählt in [ ]. P. [1–25] zu 1. Joh. 5, 7 f.; vgl. *28*.

[95] Den Nachweis danke ich ebenfalls Dr. H. Rüter (A. 93).

[96] Matth. 1 f. gehört von Anfang an zum Matth.-Ev.

[97] In der Literatur ist von Griesbachs «nicht unbeträchtlichen» (so Koethe, Nr. *39*, S. 38) Rezensionen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek und in der Allgemeinen Literatur-Zeitung bzw. der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung die Rede. Die (ältere) ALZ be-

36 Iohannes Casparus Velthusen, Christianus Theophil. Kuinoel, Georgius Alexander Rupert: Commentationes theologicae. Leipzig 1794 ff. Hier *17. 24. 25.*
37 Io. Pihlipp Gabler: Io. Iacobi Griesbachii Opuscula academica. Jena 1824. 1825. XXVI, 418 p. XCVIII, 486 p.

II. Ältere Veröffentlichungen zu Griesbach.

38 Catalogus bibliothecae Jo. Jacobi Griesbach Theologi nuper Jenensis celberrimi, qua continentur libri ad theologiam universam, inprimis criticam et exegeticam S. S., historiam ecclesiasticam, politicam, literariam, philologiam et philosophiam spectantes, quorum auctio fit Jenae inde a die 19 septembr. anni 1814. 12 526 gezählte Nummern.[98]
39 Koethe, Friedrich August: Gedächtnisrede auf D. Johann Jacob Griesbach, weyl. Herzogl. Sachs. Weim. Geheim. Kirchenrath, ersten Professor der Theologie zu Jena, der Königl. Bayersch. Academie der Wissenschaften zu München und mehrer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Nebst einer Skizze seines Lebenslaufs. Jena 1812.
40 Abeken, B. R.: Johann Jakob Griesbach, in: Friedrich Christian August Hasse (Hrsg.), Zeitgenossen, 3, 1, 8, Leipzig 1829, S. 3–64; davon Beilagen (hauptsächlich Briefe) S. 45–64. Abeken war Schüler Griesbachs (S. 3).

Gerhard Delling, Halle/S. (DDR)

zeichnet nach meinen Beobachtungen den Rezensenten überhaupt nicht, die ADB in der Regel durch Siglen, die offenbar den Namen andeuten, die JALZ häufig auch durch sichtlich willkürlich gewählte Siglen. Selbst bei dem zweiten Verfahren (ADB) legte sich nirgends die Wahrscheinlichkeit einer Rezension durch Griesbach nahe.

98 Vorhanden in den Universitätsbibliotheken Jena und Leipzig, der Stadtbibliothek Frankfurt/M., der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin West.